

Theater für die Allerkleinsten

Gerd Taubes „ästhetische Eigenheiten“ als Parameter in Probenprozessen und in der Analyse von Inszenierungen für die Allerkleinsten.

Ein Nachtrag zur praktischen Seminareinheit am 20.06.2018

Frederic Lilje
frederic.lilje@posteo.de
Matrikel-Nr.: 7090815

MA Performance Studies
2. Semester
Sommersemester 2018

Seminar: 44-970
Aktuelle Formate und Inszenierungen des Kinder- und Jugendtheaters
Dozent: Prof. Dr. Wolfgang Sting
Universität Hamburg
Fakultät für Erziehungswissenschaften
Fachbereich Theaterpädagogik

Das Konzept der Performativität im Zusammenhang mit dem Theater für die Allerkleinsten

Ganz zu Beginn seines Artikels „First Steps – Erste Erträge. Zu ästhetischen Eigenarten des Theaters für die Jüngsten“, herausgegeben in „Theater von Anfang an!“ von Gabi dan Droste, schreibt Gerd Taube in einer Fußnote:

„Eigentlich wäre im Zusammenhang mit dem Theater für die Allerkleinsten auch das Konzept der Performativität zu diskutieren und auf diese Theaterform anzuwenden. Da jedoch der theoretische Diskurs über Performativität in der Theaterwissenschaft und der Kulturwissenschaft in der Szene des Kinder- und Jugendtheaters bisher nicht nur nicht wahrgenommen, sondern auch als der eigenen Auffassung von Theater fremd aufgefasst wird, verzichte ich in diesem Beitrag auf die Thematisierung dieses Diskurses.“¹

Taube beschreibt in seinem Artikel ästhetische Aspekte und Kategorien, die er als Möglichkeiten zur Analyse von Inszenierung für die Allerkleinsten² (oder muss man bei Inszenierungen für die Allerkleinsten nicht sowieso besser von Performances sprechen?) dienen können. Obwohl er sich mit seiner Anmerkung gleich zu Beginn des Artikels vom Diskurs der Performativität abgrenzt, lassen sich für mich ganz deutliche Parallelen zwischen seinen Kategorien und Erika Fischer-Lichtes Theorien des Performativen erkennen. Ich verstehe daher seine Eingrenzung eher als Aufforderung diesen Diskurs hier anzureißen. Damit reagiere ich auch auf die von Taube geforderte Diskussion, die im Theater für die Jüngsten nicht mehr in erster Linie der Legitimation dienen soll, sondern von der beschreibend-reflektierenden Stufe auf eine analytisch-reflektierende Ebene gehoben werden muss.³

In diesem Artikel, der ein Nachtrag zu einer Praxiseinheit im Seminar „Aktuelle Formate und Inszenierungen des Kinder- und Jugendtheaters“ bei Prof. Dr. Wolfgang Sting an der Uni Hamburg im Sommersemester 2018 ist, soll die Methode „Composition Work“, entwickelt von Tina Landau und Anne Bogart in „The Viewpoints Book“, als mögliche Proben- und Erforschungsverfahren für das Theater für die Allerkleinsten vorgestellt werden. Dies geschieht in Form einer Vorstellung der durchgeführten Praxiseinheit im Seminar. In einem zweiten Schritt werden Gerd Taubes analytisch-systematischen Kategorien Erika Fischer-Lichtes Theorien zur Performativität gegenübergestellt und damit ein Versuch gestartet das

¹ Gerd Taube, „First Steps – Erste Erträge. Zu ästhetischen Eigenarten des Theater für die Jüngsten“, in: Gabi dan Droste (Hrsg.), *Theater Von Anfang An!. Bildung, Kunst Und Frühe Kindheit*. Bielefeld 2009, S.87-101, hier: S.100.

² In der Literatur gibt es verschiedene Bezeichnungen für die Theaterform für Kinder im Alter von ein bis drei Jahren. Gerd Taube verwendet in seinen Artikeln meist „Theater für die Jüngsten“, in Gabi dan Drostes Artikelsammlung tauchen außerdem „Theater von Anfang an“ oder „Theater für die Allerkleinsten“ auf. In dieser Arbeit werden alle drei Formulierungen verwendet, da es bisher keine allgemeingültige Formulierung zu geben scheint.

³ Vgl. Taube, First Steps – Erste Erträge, S.88.

Konzept der Performativität auf das Theater für Jüngsten anzuwenden.

Da diese Arbeit ein Nachtrag zu einer praktischen Einheit im Seminar ist, werden einige Gedanken nur angerissen und können in einer späteren größeren Arbeit weitergeführt werden.

Zusammenfassung der praktischen Einheit

Die praktische Einheit bestand aus drei Teilen: einer Composition Work, Beobachtungsaufgaben und deren Besprechung, so wie einer theoretischen Diskussion, ausgehend von Gerd Taubes ästhetischen Aspekten und Kategorien. Begonnen wurde die Seminareinheit außerdem mit einem Warm-up (Assoziationsübungen, Pantomime und Körper-Stimm-Training). Die abschließende Diskussion wurde durch die Fragestellungen der Teilhabe- und Bildungsprozesse im Theater für die Aller kleinsten und deren Spannungsverhältnis zum künstlerischen Schaffen erweitert.

Composition Work

Composition Work wurde als Methode gewählt, da sie ermöglicht in kurzer Zeit in einem Gruppenprozess eine Szene zu erarbeiten, die wiederholbar, theatral und im Nachhinein analysierbar ist. Anne Bogart und Tina Landau beschreiben ihre Methode in „The Viewpoint Book“. Besonders für den Zweck dieser Seminareinheit scheinen mir folgende Aspekte wichtig:

„Composition is an assignment given to an ensemble so that it can create short, specific theatre pieces adressing a particular aspect of the work.“⁴

„Participants create short pieces for the stage by putting together raw material into a form that is repeatable, theatrical, communicative and dramatic.“⁵

Das Ergebnis einer „Composition Work“ ist trotz seiner, auf den ersten Blick, zufälligen Zusammensetzung gut nutzbar, um Material zu erhalten, das sich auf seine Wirkung und Brauchbarkeit (für einen möglichen weiteren Probenprozess) analysieren lässt.

„In Composition, we make pieces so that we can point at them and say: „That worked“, and ask: „Why?“ so that we can then articulate which ideas, moments, images, etc., we will include in our production.“⁶

⁴ Anne Bogart, Tina Landau, *The Viewpoint Book: A Practical Guide to Viewpoints and Composition*, 2005 New York, S. 13. Landau S.13.

⁵ Ebd. S.137.

⁶ Ebd. S.12.

Besonders für performative Ansätze, die sich besonders auch im Theater für die Aller kleinsten finden lassen, ist das „Ausleihen“ bei anderen Kunstformen für die Entwicklung einer Composition dienlich.

„Composition is a method for being in dialogue with other art forms, as it borrows from and reflects the other arts. In Composition work, we study and use principles from other disciplines translated for the stage.“

Composition Work

Zeitvorgabe

15 Minuten

Dauer

Die Composition darf maximal 4 Minuten dauern.

Vorgaben

Folgende Elemente müssen in der Composition verwendet werden:

- *Die Enthüllung/Offenbarung des Raumes
- *Ein Geruch oder Geschmack
- *Wasser
- *20 Sekunden Augenkontakt
- *ein minimalistischer Moment
- *eine Begrüßung
- *eine Regel
- *Mindestens dreimalige Wiederholung eines Moments
- *3 Wörter

Zur Erklärung der Zusammenstellung der Vorgaben mit dem Fokus auf die Probenarbeit für eine Szene/Situation für die Aller kleinsten (Ausgehend von Gerd Taubes ästhetischen Kategorien)

Offenbarung des Raumes: Entstehung eines klaren Anfangs, der Bühnenraum wird etabliert, es werden Grenzen erfahrbar gemacht

Geruch/Geschmack: Erweiterter Umgang mit kinästhetischen Erfahrungsmöglichkeiten

Wasser: reales, bekanntes und transformierbares Material

Augenkontakt: Form der nonverbalen Kommunikation, Etablierung von Performer*innen und Zusehenden

Minimalistischer Moment: Fokus setzen

Begrüßung:	Kommunikation, Performancehaltung etablieren, Scheu nehmen, starre Bühnensituation auflösen
Regel:	Möglichkeit des spielerischen Umgangs mit Regeln und Grenzen
Wiederholung:	Einfaches Prinzip zur Etablierung von Figuren, Aktionen, Wiedererkennbarem
Wörter:	spielerischer Umgang mit wenigen Worten, Etablieren eines Themas, Ausprobieren von Möglichkeiten mit Sprache/Stimme

Beobachtungsaufgaben:

- *An welchen Momenten wurde speziell für die Allerkleinsten gespielt?
- *Wann und wie wurden Regeln/Grenzen kommuniziert?
- *Wann und wie wurden welche Sinne angesprochen?
- *Wann und wie hat eine klare Kommunikation mit dem Publikum stattgefunden?
- *Gab es in der Szene Figuren?
- *Wurde in der Szene eine Geschichte gespielt?

Anschließende Diskussion:

Ausgehend von den Beobachtungsaufgaben wurden die ästhetischen Kategorien von Gerd Taube vorgestellt und auf ihre mögliche Allgemeingültigkeit für ein Theater für die Jüngsten diskutiert. Die Idee war es im ersten Schritt nicht die Legitimation für eine solche Theaterform zu begründen, sondern im Sinne der Composition Work von Landau und Bogart die Fragen „Was hat funktioniert?“ und „Warum?“ zu erkennen und zu benennen. Über ein erstes Sammeln von Momenten, die in Erinnerung geblieben sind, wurden inszenatorische Entscheidungen oder spontan entstandene Ereignisse benannt, die erste Antworten auf die Frage gaben: Was hat funktioniert?. Das „Warum“ konnte dann in einem zweiten Schritt, ausgehend von Taubes Kategorien, analysiert werden. Durch die Kombination von einem Praxisbeispiel (und weiteren Ausschnitten aus einer ausgewählten Inszenierung für die Allerkleinsten auf DVD) und den Analysekatogorien erschlossen sich Wirkungsmechanismen und Inszenierungsvorgänge für ein Theater für die Allerkleinsten. Ohne Kinder im Alter zwischen ein und drei Jahren im Seminar präsent zu haben, konnte die These von Gerd Taube „Die Art und Weise der Welterkundung ist bei Kindern und Künstler*innen gleich: offen und

neugierig, universell und experimentell⁷ von allen Studierenden diskutiert und für essentiell empfunden werden. Da die meisten Studierenden im Studiengang „Performance Studies“ sich vor allem als Künstler*innen bzw. Kunstschaffende verstehen, stellte sich trotzdem die Frage nach einer Legitimation und die Sorge der Funktionalisierung der Kunst für Bildungszwecke wurde formuliert. Taube stellt diesen Spannung als einen grundlegenden Widerspruch dar: „Kunst entsteht im Prozess des Individuums und wird in einem ebenso individuellen Prozess rezipiert.“⁸ Er beschreibt aber weiter, dass jedem individuellen (künstlerischen) Prozess, neben der Auseinandersetzung mit Körpern, Bewegungen, Formen, Farben, Klängen, etc. Wirklichkeit reflektiert wird und damit Bildungswirkungen inhärent sind, die immer stattfinden.⁹

Performativität und ästhetische Aspekte

Gerd Taube entwirft in seinem Artikel „First Steps – Erste Erträge. Zu ästhetischen Eigenarten des Theaters für die Jüngsten“ eine Kategoriensammlung, die für einen ästhetischen Diskurs für diese Theaterform dienen kann. Als Grundlage für einen solchen Diskurs ist die Grundannahme, dass es sich bei kleinen Kindern um „human beings“ im Gegensatz zu „human becomings“ handelt. „Werden sie als defizitäre Wesen, als gute, weil noch unverdorben Menschen, als Menschen auf einer bestimmten Entwicklungsstufe oder als Menschen mit speziellen Kompetenzen begriffen?“¹⁰ Nimmt man kleine Kinder als „human beings“ wahr, also als gleichwertige Teilnehmer*innen an, in diesem Falle, Kultur, Bildung und Kunst und Menschen mit speziellen Kompetenzen, dann kann der Diskurs zur Analyse und tiefergehende Reflexion dieser Theaterform auf einer ästhetischen Eben geführt werden und muss nicht auf der Legitimation verharren. Taube benennt hier auch noch den Unterschied zwischen Deutschland und Ländern wie Frankreich, Italien und Norwegen, in denen Kinderkrippen und Kindergärten Bestandteil des Bildungssystems sind und diese Länder daher auch Vorreiter im Theater für die Allerkleinsten sind/waren, „was bedeutet, dass sich diese Theaterform dort allenfalls ästhetisch legitimieren muss, also über die Qualität der künstlerischen Arbeit, während die Legitimation von Kunst und speziell Theaterkunst für Kinder in Deutschland sehr stark über den Bildungsdiskurs und damit über einen politischen Diskurs erfolgt.“¹¹

⁷ Gerd Taube, „Kunst und Kreativität von Anfang an – Erfahrungen und Bedingungen“, in: Gabi dan Droste (Hrsg.), *Theater Von Anfang An!. Bildung, Kunst Und Frühe Kindheit*. Bielefeld 2009, S.35-44, hier: S.42.

⁸ Ebd. S. 39.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Taube, *First Steps - Erste Erträge*, S.89.

¹¹ Ebd.

Gegenüberstellung

Im Folgenden werden die Kategorien von Gerd Taube, die er für eine Analyse und eventuell auch für die Produktion von Arbeiten für die Jüngsten zusammenstellt und Erika Fischer-Lichtes Aspekte einer Aufführung bzw. Performance gegenübergestellt. Für die meisten Kategorien ergaben sich für mich schlüssige Gegenparts, die sich gut vergleichen lassen. Die Aspekte Geschichte und Ereignishaftigkeit sind zwar Kategorien, die nur jeweils bei einem*r der Autor*innen auftauchen, für mich aber im Kontext der ganzen Artikel direkt auf beide Bereiche zutreffen.

Alle stichwortartigen Definitionen stammen aus den jeweiligen angegebenen Artikeln.

Gerd Taube:

Ästhetische Eigenarten der Theaters für die Jüngsten¹

Kommunikation/Beteiligung

- *besonders fragil
- *ständiges Ausbalancieren
- *nicht vorhandene Konditionierung der kleinen Zuschauer*innen, führt zur aktiven und direkten Kommunikation und Teilnahme am Geschehen im Raum
- *muss immer eine gemeinsame künstlerische Erfahrung von Spieler*innen und Kindern sein
- *Spieler*innen müssen auf kleinste Stimmungsschwankungen im Raum reagieren und die Balance der Kommunikation wieder herstellen.
- *ständiger Wechsel zwischen Akteur*innen und Zuschauer*innen
- *Aufführung muss immer ein gemeinsames Wagnis sein

Erika Fischer-Lichte:

Aspekte der Aufführung – Performativität und Performance²

Leibliche Ko-Präsenz

- *Aufführung ist ein „Spiel“, an dem alle beteiligt sind
- *Zuschauer*innen nehmen wahr und reagieren – sie handeln, entweder innerlich oder wahrnehmbar für andere
- *eine Aufführung entsteht in der Begegnung und ist „wirklichkeitskonstituierend“
- *eine Aufführung erzeugt ihre eigene Wirklichkeit als eine autopoietische Feedbackschleife
- *Aufführungen sind nicht planbar und vorhersehbar (hohe Kontingenz)
- *die Aufführung vollzieht sich als Wechselwirkung körperlicher Handlungen aller im Raum Anwesenden
- *Aufführungen sind ein sozialer Prozess, alle tragen Mitverantwortung

¹ Vgl. Taube, First Steps - Erste Erträge, S.87-101.

² Vgl. Erika Fischer-Lichte, *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2012, S. 53-72.



Wahrnehmung

- *Akteur*innen und Zuschauer*innen begeben sich in ein Verhältnis zueinander
- *Wechselseitige Wahrnehmung durch Blickkontakt
- *Alle Sinne sind angesprochen, besonders das Taktile
- *Wahrnehmungsmöglichkeiten werden erweitert – Überschneidungen zu Performance

Wahrnehmung

- Differenzierung zwischen:
- *Wahrnehmung von selbstbezüglichen Phänomenen (Prozess der Konstitution von Bedeutung - chaotisch)
 - *Unterschiedlichen symbolischen Ordnungen (Körper der Spielenden als bestimmte symbolische Handlung - zielgerichtet)
 - *Das Umspringen zwischen den beiden Wahrnehmungen
 - *Wahrnehmung selbst ist ein performativer Prozess



Spieler

- *Der*die Spieler*in ist einfach da (kein spezieller Anlass)
- *soll ernsthaft, wahrhaftig, ehrlich und präsent sein
- *entweder ist der*die Spieler*in er*sie selbst oder schafft eine Figur
- *nimmt wahr, wie er*sie selbst wahrgenommen wird

Körperlichkeit

- *immer flüchtig und transitorisch
- *Bewegung muss immer wieder neu vollzogen werden
- *Körper kennt Sein nur als Werden, als Prozess, als Veränderung
- *konstante Spannung zwischen phänomenalen Leib und semiotischer Körper



Sprache/künstlerische Ausdrucksmittel

- *Verbalsprache häufig untergeordnet
- *Andere Mittel im Vordergrund: Bewegung, Tanz, Musik
- *Theater für die Jüngsten ist minimalistische Kunst = Konzentration der Mittel

Lautlichkeit

- *extrem flüchtig, wirkt aber unmittelbar, löst physiologische und affektive Reaktionen aus
- *erzeugt Räumlichkeit (und als Stimme auch Körperlichkeit)
- *setzt Sprechende*n und Hörende*n in eine Verhältnis

Regeln und Grenzen

- *Spielregeln ermöglichen Halte- und Wendepunkte in Inszenierungen
- *Grenzen außerhalb der Ästhetik (Rahmenbedingungen) und innerhalb (Asudrucksmittel/Kommunikation)
- *Wie kommuniziert man die Regeln?
- *häufig andere Konventionen als im „Erwachsenentheater“
- *Trennung von Bühne und Zuschauerraum oft ungeeignet
- *Spiel mit Nähe und Distanz
- *Durch in-Beziehung-Setzen werden Regeln/Grenzen kommuniziert
- *Eltern/Begleitpersonen wirken als Vorbilder
- *Wo ist die Grenze der Beteiligung der Zusehenden, damit die Kommunikation in Balance gehalten wird?

Räumlichkeit

- *zu unterscheiden von der architektonischen Räumlichkeit
- *wird durch die Aufführung hervorgebracht, wird performativ erzeugt (Körper, Licht, Material, Musik,..)
- *Aufführungsraum ist beweglich und bewegt (ständig in Fluktuation)
- *Möglichkeit des immersiven Raums (Atmosphäre), durch das Zusammenspiel erschaffen – sind immer flüchtig
- *Regeln, Konventionen, Kommunikation entstehen durch Atmosphären und umgekehrt



Zeit

- *gemeinsamer „Atem“ ist Grundvoraussetzung für Verbindung zwischen Spieler*innen und Zusehenden
- *Stille, Stillstand und Repetition als ästhetische Mittel
- *Spannung als dramaturgische Kategorie

Rhythmus

- *Ordnungsprinzip für Organisation und Strukturierung von Zeit
- *es wirken Voraussehbares und Nicht-Voraussehbares zusammen
- *entsteht durch Wiederholung und Abweichung
- *der menschliche Körper ist rhythmisch gestimmt
- *unterschiedliche rhythmische Systeme treffen in Aufführungen aufeinander

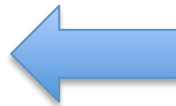
Geschichte

- *meist keine Figur und Handlung, daher auch kein dramatischer Konflikt, mögliche Begriffsverwendung: Fabel
- *Theater für die Jüngsten ist kein Illusionstheater – künstlerische Welten sind als Kunsträume sichtbar und werden von den Zusehenden akzeptiert
- *keine lineare Erzählung
- *Dinge bedeuten nichts anderes als das, was sie sind – es können aber andere Dinge daraus erzeugt werden



Ereignishaftigkeit

- *Die Aufführung gibt es nur als Ereignis
- *einmalig und unwiederholbar
- *Beteiligte sind Subjekte und lassen sich gleichzeitig bestimmen
- *Wahrnehmung sowohl chaotisch als auch zielgerichtet
- *Erfahrung von Liminalität ermöglicht transformierende Kraft



Mögliche nächste Schritte

Aus dieser Ergänzung zur Praxiseinheit im Seminar ergeben sich für mich zwei mögliche weitere Schritte, die in Arbeiten mit einem größeren Umfang ausgearbeitet werden können. Erstens, eine Auswertung und Analyse der Methode „Composition Work“ für die Anwendbarkeit in Probenprozessen für Theater- bzw. Performancearbeiten für die Aller kleinsten. Dazu wären weitere Praxiseinheiten nötig, bei denen unter verschiedenen Parametern mit dieser Methode gearbeitet wird. Auch erste Showings mit anwesenden Kindern im Alter zwischen ein und drei Jahren wären dafür aufschlussreich. Zweitens wäre für den theoretischen Teil dieser Ausarbeitung eine Aufführungsanalyse ausgewählter Theaterarbeiten für die Aller kleinsten mit den vorgestellten Kategorien von Gerd Taube und Erika Fischer-Lichte notwendig. Dadurch könnten diese beiden Vorgehen verglichen und auf ihre Anwendbarkeit geprüft werden. Mit einer solchen Arbeit würde man Gerd Taubes Wunsch und Anregung das Konzept der Performativität im Zusammenhang mit dem Theater für die Jüngsten zu diskutieren und auf diese Theaterform anzuwenden nachgehen.

Bibliographie

Anne Bogart, Tina Landau, *The Viewpoint Book: A Practical Guide to Viewpoints and Composition*, 2005 New York.

Erika Fischer-Lichte, *Performativität. Eine Einführung*, Bielefeld 2012.

Gerd Taube, „First Steps – Erste Erträge. Zu ästhetischen Eigenarten des Theater für die Jüngsten“, in: Gabi dan Droste (Hrsg.), *Theater Von Anfang An!. Bildung, Kunst Und Frühe Kindheit*. Bielefeld 2009, S.87-101.

Gerd Taube, „Kunst und Kreativität von Anfang an – Erfahrungen und Bedingungen“, in: Gabi dan Droste (Hrsg.), *Theater Von Anfang An!. Bildung, Kunst Und Frühe Kindheit*. Bielefeld 2009, S.35-44.